



Erschossen wegen ein paar Kartoffeln

Der Taunus am Ende des Zweiten Weltkrieges: Bis zu 300 Gefangene waren 1944-45 im KZ-Außenlager Hundstadt

VON BERND VORLÄUFER-GERMER

GRÄVENWIESBACH · 6. APRIL · Mit Fortschreiten des Krieges wurden immer mehr deutsche Arbeiter zur Wehrmacht eingezogen. Damit fehlten im Land Arbeitskräfte, die von den Nazis aus allen besetzten Ländern fast ausschließlich zwangsweise herangeschafft wurden. Diese Zwangsarbeiter trennte man nach Nationalitäten. Sie wurden unterschiedlich entlohnt, versorgt und behandelt – je nach Einstufung in der faschistischen Rassenlehre.

Relativ gut kamen noch die Zwangsarbeiter aus den westlichen Nationen weg, am schlechtesten wurden die aus den östlichen Völkern behandelt. 1944 arbeiteten weit über sieben, möglicherweise bis zu zehn

VOR 60 JAHREN

Das Terrorregime der Nazis besaß eine Reihe wichtiger Stätten im Taunus. Aus Anlass des 60. Jahrestags der Befreiung von den Nazis und des Endes des 2. Weltkriegs berichtet der Heimathistoriker **Bernd Vorläufer-Germar** darüber in einer fünfteiligen Serie. Vorläufer-Germar (62), Gewerkschaftssekretär in passiver Altersteilzeit, lebt in Bad Homburg und fahndet seit mehr als 20 Jahren nach den Spuren der Nazis im Taunus. che



BILD: ARCHIV VORLÄUFER-GERMER

In der Kriegsgräberstätte Runkel liegt dieser Grabstein eines „auf der Flucht erschossenen“ Gefangenen des KZ-Außenlagers Hundstadt.

Millionen so genannte Fremdarbeiter im Deutschen Reich – das Ergebnis eines gigantischen Zwangsarbeiterprogramms der nationalsozialistischen Wirtschaft.

Die Arbeitsämter verteilten die angelieferten Arbeitskräfte auf die Betriebe, die welche angefordert hatten. Dort mussten die Zwangsarbeiter dann auch Arbeitsverträge unterschreiben. Im autoritären Führerstaat der Nazis hatte der jeweilige Betriebsleiter große Vollmachten zur Unterdrückung dieser wehrlosen Menschen. Er konnte versuchen, sie etwa mittels Lebensmittelkartenentzug, körperliche Züchtigung und Betriebsarrest gefügig zu machen. Darüber hinaus konnte aber auch ein Antrag an die Geheime Staatspolizei (Gestapo) auf Einweisung in ein so genanntes Arbeitserziehungslager (AEL) gestellt werden.

Ein solches Lager entstand bereits im Februar 1942 bei den VDM-Werken in Frankfurt-Heddernheim; im Volksmund hieß es „KZ Rhein-Main“. In dieses Konzentrationslager der Frankfurter Gestapo wurden Gefangene aus der ganzen Region von Mainz bis Wetzlar für bis zu 56 Tage eingeliefert.

Das besagte zumindest ein Erlass von Himmler. Doch in der Praxis gab es Häftlinge, die dort bis zu einem halben Jahr dieser Gestapo-Erziehung in Form von schwerer Arbeit, kargem Essen, Prügelstrafen und Terror von Lagerleitung und Wachmannschaften ausgesetzt waren.

Als dann Teile der VDM Luftfahrtwerke Anfang 1944 von Heddernheim in den Hasselborner Tunnel verlagert werden sollten, wurden auch dorthin Gefangene geschickt. Es entstand das größte Außenkommando des AEL Heddernheim mit etwa 200 bis 300 Häftlingen in dem früheren Lager „Bemelberg“ des Reichsarbeitsdienstes (RAD), südlich von Hundstadt im Taunus gelegen. Diese Gestapo-Gefangenen kamen aus allen von den Nazis besetzten Ländern, vor allem aber aus Belgien, Frankreich, Niederlande, Polen und der Sowjetunion. Sie wurden wegen der Farbe ihrer Lagerkleidung von den Ortsansässigen auch „Blaue Division“ genannt, obwohl es auch solche in grau oder grau-grün gab. Wie berichtet wird, waren an den Hosen zudem rote Streifen aufgenäht.

Das Lager bestand aus etwa acht Holzbaracken. Die drei Häftlingsunterkünfte waren mit einem zwei bis zweieinhalb Meter hohen Stacheldrahtzaun mit zwei Wachtürmen umgeben. Die anderen Holzbaracken dienten zum Waschen, als Küche, Lager, Lazarett, zur Verwaltung und zur Unterbringung der 10 bis 15 Bewacher in SS- beziehungsweise SD-Uniformen. Etwas abseits lagen noch drei weitere Baracken, die zuvor den Führern des RAD gedient hatten.

Schwerstarbeit

Jeden Morgen mussten die Gefangenen unter Bewachung zum Bahnhof Hundstadt marschieren, dort bestiegen sie den Zug mit zwei oder drei Eisenbahnwaggons, der sie bis zum Hasselborner Tunnel zum Arbeitseinsatz brachte. Nach zehn bis zwölf Stunden harter Arbeit wurden sie wieder ins KZ-Außenlager Hundstadt zurückgebracht und dort in die Baracken eingeschlossen.

Die Häftlinge mussten im und am Eisenbahntunnel verschiedene Arbeiten erledigen, etwa Entwässerungsgräben ausheben.

Im Tunnel hatten sie die Eisenbahnschienen samt Schwellen und Schotter zu entfernen sowie Waggons zu be- und entladen. Die Gefangenen mussten auch Baracken für Hunderte von Zwangsarbeitern oberhalb des Grävenwiesbacher Tunnelausgangs aufbauen sowie die Bestandteile für die Untertagefabrik auf- und einbauen.

Unter diesen KZ-Häftlingen befand sich auch ein 22-jähriger sowjetischer Kriegsgefangener. Wie seine Kameraden auch war er ständig unterernährt, weswegen er sich im September 1944 einige nach der Ernte liegende gebliebene Kartoffeln von einem Acker in Grävenwiesbach auflesen wollte. Deshalb wurde er von einem Wachposten erschossen.

Zwei Landsleute von ihm, ebenfalls aus dem AEL, starben im April und Juni 1944 in Grävenwiesbach und Hundstadt. Es gab vier Todesfälle unter den Häftlingen des AEL-Außenlagers Hundstadt, wobei drei davon „auf der Flucht erschossen“ wurden. Nach dem Ende des Krieges wurden die Todesfälle zwar untersucht, eine angemessene Ahndung der Morde unterließ aber.

Dieses Bild ist urheberrechtlich geschützt. Quelle für freien Bildausschnitt: Artikeltext oder Artikel- oder Ganzseitendarstellung. Dargestellter Bildtyp: 'zoom'